









Die Parteibrille.

Ein Schildbürger in alter Zeit wollte sich eine Brille kaufen, weil er meinte, dann lesen zu können, was er nie gelernt hatte. Unsere Schildbürger machen es nicht anders. Sie meinen mit der Parteibrille auf der Nase alles zu verstehen, und zwar besser als die Leute, die es gelernt haben. In Wirklichkeit sehen sie alles falsch, je nachdem es eine schwarze Zentrumbrille ist, eine blaue oder rosarote demokratische oder eine bunte sozialistische. Es wird sogar verlangt, daß jeder eine solche Brille trage. Will er z. B. in den Reichstag, Reichsrat oder die Stadtverordnetenversammlung gewählt werden, dann muß er einer Partei angehören, denn vermöge der Brille wählt man nicht mehr den Mann, sondern die Partei. Nun bloß noch die Rosinante „Doktrinismus“ gefastet, das Schwert „Schlagwort“ um die Hüfte gebunden, die ganze „Fanalismus“ in die Hand genommen, und den Diktator, der Ritter von der traurigen Gestalt, ist fertig, und der Kampf mit den Windmühlen kann los gehen.

Was uns not tut, das sind Männer, die das Leben und die Not des Volkes betrachten, nicht wie sie sein könnten oder sollen, sondern wie sie wirklich sind, und die dann, wenn sie das Richtige erkannt haben, zugreifen und aufbauen, ohne sich um Parteigründungen und um die Meinung der Masse zu kümmern. Wir glauben, daß die Männer, die jetzt angeht regieren, schon hin und wieder über die Parteibrille hinwegsehen. Aber sie tun es nur, wenn sie entschlossen von der Nase zu nehmen. Sie sehen ein, daß mit abstrakten Theorien und verbrauchten Schlagworten ein Volk, besonders in unserer Lage, nicht regiert werden kann. Aber was würden denn die Parteigenossen sagen, wenn plötzlich der gesunde Menschenverstand regieren sollte? Sie würden Wert setzen und die Herrlichkeit wäre aus. Darum mag lieber Deutschland und die ganze Welt zu Grunde gehen, wenn nur das Parteiprogramm gerettet wird.

Einer, der den Mut hat, die Wahrheit zu sehen und zu sagen, ist der Professor Dr. Hübner, der in Halle ein Mann, der während des Krieges bereits praktischen Arbeit geleistet und dankenswerter vaterländische Arbeit geleistet hat, obgleich er von Geburt Schwabe ist. Als geborener Republikaner hat er sich der demokratischen Partei angeschlossen und mit Begeisterung die demokratischen Grundzüge verfolgt. Und was bemerkt er jetzt nach kurzen zehn Monaten? Daß es zwar demokratische Grundzüge, aber keine Demokratie gibt, und daß das deutsche Volk für die Selbstregierung noch gar nicht reif ist. Also ganz dasselbe, was wir finstern Reaktionsäre immer gesagt haben.

Wir fragen nicht danach, ob etwas demokratisch oder aristokratisch ist, sondern ob es gut und nützlich ist, nicht ob ein Mann links oder rechts steht, sondern ob er offene Augen, ein warmes Herz, reine Hände und tatkräftigen Mut besitzt. Denn uns steht nicht die Partei, sondern das Vaterland am höchsten. Aber wir wollen nicht, daß unser Volk zum Verlusstsand gemacht wird, an dem man seine sozialistischen Theorien ausprobieren, auch nicht zur Sub, die man für sich selber meißt oder auf dem Parteifeld schlachtet.

Nun können wir ja freilich warten, bis die Vernunft schließlich doch den Sieg gewinnt und den Schildbürger die Parteibrille von der Nase fällt. Aber bis dahin würde soviele Schaden angerichtet sein, daß er gar nicht wieder gut zu machen ist. Wer weiß, ob es jetzt noch möglich ist? Deswegen ist es höchste, ja die höchste Zeit, daß die praktische Vernunft, der nüchternen Realismus wieder zur Herrschaft kommt. Sonst wird eines Tages das Volk von Parteigrößen die Brille heruntergeschlagen, und dann gibt's blutige Nasen.

Politische Rundschau

Waten im Nichterlande.

Eine Drahtmeldung aus Ebern meldet uns eigenartige Beschüsse der stark linksradikalen und polnischen Gnef-

ner Stadtverordnetenversammlung. Diese faßte in der Frage der Befreiung von Nichterlanden durch Laien folgenden Bescheid: Die Befreiung empfiehlt die Befreiung der richtigen Mieter mit Hilfskräften durch Ernennung von Reichsanwaltssekretären zu Unterrichtern sowie die Befreiung von geeigneten Frauen und Männern zu Friedensrichtern und Schöffen. Die Friedensrichter sind durch das Justizamt auf Vorschlag der Stadtverordnetenversammlung und der Kreisräte zu ernennen und haben Anspruch auf Entschädigung für ihre Mühe. — Wohl dem, der vor einem solchen Nichterlande seinen Rechtssitz zu führen hat! Die preussische Regierung zum Falle Liebnicht—Luzemburg.

Amlich wird bekanntgegeben: Wie aus Pressemitteilungen bekannt ist, hat die preussische Staatsregierung sich mit der Frage beschäftigt, ob sie zur Befreiung des Urteils in dem Verfahren wegen Ermordung Liebichs und Hofa Voremsbürgs zuständig sei. Nach eingehender Prüfung hat diese Frage verneint werden müssen. Neben anderen Gründen rein rechtlicher Natur kam insbesondere die Tatsache auschlaggebend in Betracht, daß es seit dem Inkrafttreten der Reichsverfassung keine Kontingenzgewalt einzelner Länder mehr gibt, daß Kommandogewalt und Verwaltungsbefugnisse den einzelstaatlichen Regierungen nicht mehr zugehen, und daß daher jedenfalls jetzt für die preussische Staatsregierung jede Grundlage fehlt, auf die sie ihre Zuständigkeit für die in Liebnicht erlassene Entscheidung stützen konnte.

Unabhängiges Militärangebot.

Aus dem Volkskammer Reich wird uns geschrieben: Wenn bei schweren Ausfällen, Minderungen, bewaffneten Aufständen usw. Militär angefordert wird, so behaupten die Unabhängigen jedesmal, dieses Angebot sei ganz überflüssig gewesen und nur erfolgt, um das Volk zu provozieren. Wie aber eine unabhängige Staatsregierung im Falle eines Krieges regieren würde und bei welchen Umständen sie Militär aufstellen, das hat eine Gerichtsverhandlung erwiesen, die hier in der vorigen Woche die Gemüter in Aufregung versetzte und mit der Freisprechung von 33 wegen Landfriedensbruchs angeklagten Landbewohnern sowie mit einer Niesensblamae unabhängiger Regierungsgruppen endete. Durch Ratseck waren einige Landgemeinden in ein reichliches Stübchen zu zwanzigweise eingeteilt worden. Sie glaubten sich jedoch durch die Einmündung stark benachteiligt und widersprachen. Um die Angelegenheit nun in Güte zu regeln, fand, in einem solchen zwanzigweise eingeteilten Dorfe, unter Leitung des unabhängigen Staatsrats Drechsler eine Sitzung statt, die damit endete, daß einer der Zwanzigstücker das Licht ausdrückte und die anderen anwesenden Dorfbewohner aufforderte, den Herrn Staatsrat auszubauen. Er wurde aber tatsächlich nicht ausgebaut, sondern das soll erst nach seinem Tode in Marmor erfolgen. Unbekannt kommt Herr Drechsler den Rückzug antreten; es ist ihm, wie er selbst vor Gericht ausfragte, kein Haar gekümmert worden.

Tragikomisch am anderen Tage der ernüchtert unabhängige Staatsrat mittels 57 Mann und 9 Gebarmarie in acht eifern. Alle mit scharfen Patronen versehen, um die geschädigte Staatsgewalt des Herrn Drechsler mit der Waffe in der Hand wiederherzustellen, wozu sich jedoch keinerlei Gelegenheit fand. Dafür wurde gegen eine Anzahl von Dorfbewohnern Anklage wegen Landfriedensbruchs erhoben, die nun mit einem glatten Freispruch endete, nur der Sichtensbrecher erhielt eine kleine Geldstrafe wegen großen Unpops. Es sieht aber sehr merkwürdig aus, daß einem solchen Anfall hier ein unabhängiger Regierungsvertreter die ganze reichliche Arme aufgeben und sich sogar als Oberkommandant an ihre Spitze gestellt hat! Deutscher Luftpostdienst mit dem Ausland.

In letzter Zeit haben in aller Stille Verhandlungen stattgefunden, die nicht nur für unsere Luftschifffahrt,

sondern auch für die Aufnahme der Beziehungen zwischen Deutschland und dem Ausland von Bedeutung sind. Es haben in neutralen Auslande Verhandlungen zwischen den Vertretern deutscher und ausländischer Firmen über die Aufnahme des internationalen Luftpostdienstes stattgefunden, die hoffen lassen, daß in absehbarer Zeit die deutsche Luftfahrt in den internationalen Dienst eingegliedert wird. Verhandlungen, die bei Konferenz geschlossen wurden, waren rein privater Natur, doch ist es trotz allem freudig zu begrüßen, daß die ersten Schritte bereits angeknüpft sind, um eine dauernde Verbindung Deutschlands mit dem Ausland herzustellen. Während mit den französischen und belgischen Behörden zurzeit noch Verhandlungen schweben, sind die Besprechungen mit Dänemark soweit gediehen, daß in etwa 14 Tagen der regelmäßige Postdienst mit Skandinavien beginnen kann. Der dänische Postminister war vor einigen Tagen in Berlin und beschloß die bereits geschaffenen Einrichtungen. Für die Aufnahme des regelmäßigen Postverkehrs sind natürlich noch zahlreiche Regeln zu erlassen.

Miseriabel der Sozialdemokraten in Braunschweig bei den Magistratswahlen.

Braunschweig, 15. Sept. Im Freistaat Braunschweig werden gestern in verschiedenen kleineren Städten die wichtigsten Interesse erwarteten Magistratswahlen vorgenommen. Nach den bis jetzt vorliegenden Wahlergebnissen ist neben einer erscheinenden Zustimmung ein gewaltiger Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen festzustellen. Sowohl die Unabhängigen als auch die Mehrheitssozialisten haben im Vergleich zu früheren Wahlen auf dem Lande große Stimmverluste zu verzeichnen. Durch den Zusammenbruch der bürgerlichen Parteien wurde allseits über neuwertige Erfolge für die sozialdemokratischen Parteien berichtet. Die Sozialisten hatten ihre Anhänger allgemein zur Wahlentlastung aufgefordert. Am nächsten Sonntag werden die Hauptwahlen in der Stadt Braunschweig und auf dem Lande vorgenommen.

Einigung über die Urlandsfrage im Bergbau.

In den Verhandlungen zwischen dem Bergbauverband und den Bergarbeiterverbänden über die Urlandsfrage im Bergbau ist eine Verständigung erzielt worden. Danach erhalten alle Bergleute über 18 Jahren einen jährlichen Urlaub von 3 bis 6 Tagen, je nach der Dauer ihrer Beschäftigung. Auch hinsichtlich der Forderungen, die von den Bergarbeitern auf dem Gebiete des Anknappungswesens gestellt werden, dürfte es zu einer Einigung kommen. Der Allgemeine Anknappungsbund will einer erheblichen Rentenerhöhung zustimmen und die bisher gewährten Teuerungszugaben sollen verdropelt werden.

Erzbergeres Proseß gegen Hefferich.

Die „Edn. Volksztg.“ läßt sich aus Berlin melden: Als Vertreter Erzbergers in seinem Proseß gegen Hefferich werden auftreten Rechtsanwalt Justitzar Dr. Gordan und Rechtsanwalt Hebrndach (Freiburg) (der Präsident der Nationalversammlung). Erzberger denkt nicht, aus dem Proseß eine politische Angelegenheit zu machen, da hierzu unendlich viele Vergeben genommen werden müßten. Es handelt sich vielmehr für ihn nur darum, eine Verurteilung des früheren Staatssekretärs und Vizeministers Hefferich wegen Verleumdung herbeizuführen und die Sozialisten gewissermaßen von der Verurteilung Hefferichs über Erzberger nachzuweisen.

Das klingt recht bedenklich. Aber wenn Erzberger sich einer wirklichen Klarstellung der Hefferichschen Verleumdung durch eine Verurteilung unter juristischen Formalismus entzieht, dann wird er moralisch den Proseß verlieren, auch wenn Hefferich wegen Verleumdung verurteilt werden sollte.

Schuld und Hühne.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

31] (Nachdruck verboten.)

„Mit wem verkehrte dieser Sparbach sonst?“ „Mit niemand, wie Frau Oranul behauptet. Sein Leben und Treiben ist überhaupt noch völlig in Dunkel gehüllt, und in dieser Richtung gibt es noch viel zu erforschen. Besonders, ob er zur Zeit der Tat hier war, oder das Verbrechen nur vorbereitete, während es der Mordbube dann ausführte. Denn offensichtlich reiste Sparbach ja am Tag zuvor ab!“

„Man sagt aber doch, an jenem Sonntag nachmittag seien alle Parteien ausgewärt gewesen. Wie wollen Sie dann erfahren...“

„Alle waren ja doch nicht fort. Die Wirtas waren zu Hause. Wer weiß, ob sie nicht abnunglos etwas beobachteten, was uns von Nutzen sein kann.“

„Er blickte nachdenklich vor sich hin, und fuhr dann fort: „Sehen Sie, Fräulein von Troll, da ist gleich der Koffer, in dem man später die Leiche gefunden hat. Er muß doch irgendwo gelandet und ins Haus gebracht worden sein! Aber bisher gelang es nicht, darüber irgend etwas zu erfahren.“

„Und wenn Sie auch nichts erfahren?“

„Dann gibt es immerhin noch andere Dinge, die Klar zu legen sind und vielleicht auf eine Spur führen. Das Vorleben der Toten ist noch viel zu wenig aufgeklärt. Die einzigen, die darüber, wie ich überzeugt bin, Aufklärung geben könnten, hüllen sich in Schweigen.“

„Sie meinen die Mutter, Frau Widenroth?“

„Sie und Fräulein Spira. Leider ist letztere verheiratet, sonst...“

„Die Spira ist doch nicht verheiratet!“

„Doch. Sie macht, wie man mir in ihrer Wohnung sagte, eine Gaspisterei durch Deutschland.“

„Rein. Das ist bestimmt ein Irrtum. Ich sah sie ja erst gestern. Wir begrüßten einander noch!“ sagte Renate schallend.

Hempel sprang wie elektrisiert auf. „Wirklich? Täuschen Sie sich nicht?“

„Bestimmt nicht. Sie ist bei Baron Winter, dessen Frau mit ihr befreundet ist, ein Erbmannschuß zu Gast. Seit einer Woche glaube ich, Erbmannschuß liegt in der Nähe von Wolfershausen, und ich sehe die Baronin mit Fräulein Spira täglich bei uns vorbeifahren. Sie fahren nämlich jeden Nachmittags zur Station spazieren.“

„Kann nicht eine Neugierde...“

„Ausgeschlossen! Ich werde doch Amalie Spira, die ich seit ihrer Kinderzeit kenne, nicht mit jemand anders verwechseln! Uebrigens sagte ich Ihnen doch, daß wir einander begrüßten!“

„Sie kennen die Dame also persönlich?“ sagte Hempel kopfschüttelnd, während sein Blick beinahe andächtig auf dem wuschigen Negerkopf seiner Besucherin ruhte.

Renate lachte. „Aber gewiß! Wir waren als ganz junge Mädchen doch Dutzfreundinnen! Warum sehen Sie mich so komisch an? Just, als wäre es ein persönliches Verdict, Amy Spira zu kennen!“

„Rein, aber es ist so merkwürdig! Nachdem ich vergeblich mit alle Mühe gab, bei ihr vorgelassen zu werden, oder Näheres über ihr Privatleben zu erfahren, kommen Sie nun plötzlich daßer und sagen, Fräulein Spira wäre Ihre Dutzfreundin!“

„War es, bitte! Die Zeit ist längst vorbei, und später haben wir uns jahrelang ganz aus den Augen verloren. Ich wußte nicht einmal, als ich hier den Namen Spira auf dem Theaterzettel las, daß dies die kleine Amalie Schindler ist, mit der ich seinerzeit Mal- und Sprachkurse gemeinsam besuchte.“

„Spira ist also nur ein „Künstlernamen“?“

„Ja. Amalie ist die Tochter des verstorbenen Oberst Schindler, und hat eine sehr sorgfältige Erziehung genossen. Wir lernten uns in der Schule kennen — denn sie ist nur zwei Jahre jünger als ich — und besuchten nachher gemeinsam noch Fortbildungskurse. In dieser Zeit hätte niemand gedacht, daß sie zum Theater ginge. Sie war ziemlich hochmäßig und

sehr stolz auf die Stellung ihres Vaters. Mit siebzehn Jahren verlobte sie sich mit einem adeligen Leutnant, der aber ebenso wenig Vermögen besaß wie sie selbst. Man sagte übrigens, daß sie eine reiche Tante in Deutschland beerben werde, und diese ihr wohl auch die Heiratskautions vorstrecken würde. Dann starben plötzlich ihre Eltern rasch nacheinander, und Amalie war auf eine kleine Erbschaft, die ihre Freunde ihr bei Sr. Majestät erwirkten, angewiesen. Damals beschwand sie ein unferer Stabt. Es hieß, sie sei nach Deutschland zu ihrer Tante. Die Verlobung muß auch gelöst worden sein, denn der Leutnant heiratete bald danach eine reiche Fabrikantentochter. Erst viele Jahre später kam sie als Altistin an unsere Volkssoper. Man erzählte sich, ihre Tante sei gestorben und habe ihr tatsächlich ein ansehnliches Vermögen hinterlassen, so daß sie ihren Beruf nur zum Vergnügen ausüben sollte.“

„Und Sie haben die einstige Freundschaft nicht wieder erneuert?“

„Rein. Wir waren uns fremd geworden und sagten uns „Gute Nacht“, wenn wir uns gesellschaftlich hier und da zusammentrafen. Ich hatte das Gefühl, es sei ihr lieber so, und mir — war es auch lieber!“

„Warum? Hatten Sie etwas gegen den Charakter der Dame einzuwenden oder war ihr Ruf kein guter?“

„Das war es nicht. Fräulein Spira ist sehr liebenswürdig, und ich hörte nie etwas Anstößiges über sie. Rein, wir sind uns eben nur fremd geworden. Ich war eine alte Jungfer geworden und sie... hm, sie gibt sich alle Mühe, es nicht zu sein, was ihr ja auch mit großem Geschick gelingt. Die böse Welt behauptet, daß sie bereits dreimal verlobt war, und trotz ihrer 45 Jahre freit darauf aus, ihr, noch unter die Haube zu kommen. Sie verheiratet, daß dadurch schon unser Idemtreis ein grundbeschiedener ist. Denn ich schäme mich weder meiner 47 Jahre, noch habe ich mich jemals gekümmert, meine goldene Freiheit für einen Ehrerung umzutauschen!“

Sie lachte trocken vor sich hin, und wollte eben noch eine Bemerkung machen, als sich Elias Hempel lebhaft an sie wandte.

(Fortsetzung folgt.)

